

Stamm der Mensch vom Affen ab?

Aus gegebenem Anlaß möchte ich hier eine mögliche Antwort auf die formulierte Frage geben, mit der christlich-gläubige Schüler in höheren Klassenstufen besonders durch die Behandlung der Evolutionstheorie in aller Schärfe konfrontiert werden:

Vor über 10 Jahren hörte ich an 2 Stellen von Umfragen in Gymnasien, wonach viele Schüler die Auskunft gaben, sie hätten ihren Glauben im Biologie-Unterricht verloren. Das zeigt, wie wichtig es ist, sich darüber Gedanken zu machen. Deshalb will ich jetzt versuchen, einige Punkte zusammenzustellen, die mir nach meiner jahrelangen Beschäftigung mit dem Thema als wichtig erscheinen.

Völlig falsch wäre die Annahme, man müsse sich entscheiden zwischen Evolutionstheorie und Bibel. Erstens wurde die Bibel auch früher von der Kirche (zumindest von der offiziellen) nicht als Naturkundelehrbuch mißverstanden, sondern es gab schon vor Jahrhunderten eine hochentwickelte Bibel-Exegese (Auslegung biblischer Texte); besonders aber, zweitens, gibt es gar nicht *die* Evolutionstheorie, sondern etliche recht verschiedene Ausführungen dieser Theorie.

Von unserem Glauben her abzulehnen sind nicht nur die rein atheistisch-materialistischen Arten der Evolutionstheorie. Besonders verführerisch sind besonders unter Gläubigen die Arten, bei denen der gesamte Ablauf der Evolution ebenso erklärt wird wie bei der ersten Form und man dann sagt, das wäre aber so von Gott vorgesehen. Diese Arten werden (neben vertretbaren Anschauungen) öfter theistische Evolutionstheorie (von griechisch theós, Gott) genannt. Der glaubensgefährdende Aspekt besteht dabei darin, daß der Schöpfer-Gott eigentlich überflüssig ist und der Mensch ein Produkt des Zufalls. Somit gibt es hier eigentlich gar keinen prinzipiellen Unterschied zur atheistischen Evolutionstheorie.

Oft sagt man innerhalb der Kirche sinngemäß, Schöpfungslehre und Evolutionstheorie seien nur zwei verschiedene Sichtweisen auf die Welt des Lebens, Glaube und Wissenschaft widersprüchen sich nicht. Obwohl das nicht eigentlich falsch ist, wird dabei häufig übersehen, daß die populärwissenschaftlichen Darlegungen zur Evolutionstheorie - also besonders in den Medien wie Fernsehen oder Magazinen und in den Schulbüchern - kaum einmal klar zwischen den naturwissenschaftlichen und den weltanschaulichen Inhalten unterscheiden, sondern daß die

letzteren schwer erkennbar mit den ersteren vermischt werden. Weltanschauliche Aussagen, die fälschlicherweise so dargestellt werden, als folgten sie aus einer wissenschaftlichen Evolutionstheorie, nennt man evolutionistisch. Ich habe 2006 drei Evolutionsschulbücher ausführlich analysiert und dazu eine Reihe sehr krasser Beispiele herausgestellt. Diese Analyse ist auch in zwei Zeitschriften publiziert worden und auch – wie viele andere Ausführungen zur Evolution, etwa eine Reihe von Vorträgen – auf meiner Website zu finden. Das alles dort ausführlich nachzulesen, werden Schüler nicht ausreichend Zeit haben, und es ist auch nicht alles leichtverständlich. Deshalb schreibe ich ja hier (hauptsächlich aus dem Kopf) erneut etwas im Sinne eines Überblickes.

Etliche Ausführungen, die in den genannten Schulbüchern zu finden waren, sind nicht nur frontal gegen unseren Glauben gerichtet, sondern ganz wesentlich auch gegen das christliche Menschenbild (Abbild Gottes mit einer unsterblichen Geistseele), sogar gegen die Würde des Menschen ganz allgemein und gegen die abendländische Kultur. Eigentlich wird der Mensch wie ein Tier mit besonderen Eigenschaften dargestellt.

Der ursprüngliche Darwinismus war im Zusammenhang mit der auf den Abt Gregor Mendel zurückgehenden Vererbungslehre anfangs des 20. Jahrhunderts in eine Krise geraten. Später hat man ihn dann mit der Genetik, der Lehre von den Erbanlagen der Lebewesen, die bei jedem im sogenannten Genom, der Gesamtheit der Gene, in jeder Zelle gespeichert sind, kombiniert. Man nennt ihn nun synthetische Evolutionstheorie, unter den Kritikern oft Neodarwinismus, weil die darwinistischen Grundannahmen immer noch in ihm enthalten sind, nämlich, daß die Variation (besonders durch Mutationen, also zufällige Veränderungen der Erbanlagen) und die Selektion (Auslese im Kampf ums Dasein) alle biologischen Arten von selbst hervorgebracht hätten. Öfter will man den Darwinismus beschönigen und sagt, der Kampf ums Dasein meine nicht unbedingt Kampf gegeneinander (beim Menschen Sozialdarwinismus genannt), sondern nur besseres Angepaßtsein an die Umwelt-Bedingungen. Tatsächlich hat aber Darwin schon selbst aus seiner Theorie schreckliche Schlußfolgerungen im Sinne von Rassismus und Unmenschlichkeit gezogen.

Zur Verteidigung der synthetischen Evolutionstheorie werden besonders in Anspruch genommen zum einen die langen (m. E. kaum gut

bestreitbaren) Zeitdauern der Entwicklung zusammen mit den archäologischen, zum Teil sehr alten Funden von zum Teil bereits ausgestorbenen Lebewesen und zum anderen in der jüngeren Zeit besonders die genetische Verwandtschaft der Lebewesen, d. h. ein mehr oder weniger hoher Prozentsatz an Übereinstimmung bei den Genen. Dazu gibt es auch viele neue seriöse wissenschaftliche Untersuchungen. Trotzdem stehen die in der Öffentlichkeit verbreiteten Schlußfolgerungen oft auf schwachen Füßen. Im ersten Fall spricht man bei den Kritikern nicht ohne Berechtigung von missing links, also fehlenden Verbindungen zwischen den Arten oder gar Einordnungen höheren Ranges wie Familien, Ordnungen Stämmen. Die Behauptungen, diese Zwischenglieder wären nachgewiesen, sind meistens sehr schwach belegt und anfechtbar. Bei der genetischen Verwandtschaft wird oft die prozentual hohe Übereinstimmung in den Genomen, in gewissem Sinne der Gesamtheit aller Gene, z. B. zwischen bestimmten Affenarten und Menschen betont. Die Bewertung dieser Fakten ist aber sehr anfechtbar, weil wir z. B. dann auch mit der Maus sehr und ein wenig auch mit der Tomate verwandt sein müßten usw.; d. h., man weiß eigentlich gar nicht genau, wie man solche Übereinstimmungen deuten darf.

Interessant ist, daß Darwins Lehre nicht, wie es Entdeckungen und neuen Erkenntnissen in Physik und Chemie entspräche, allein auf Beobachtungen von Lebewesen zurückgeht, sondern eigentlich keine Entdeckung, sondern mehr eine Spekulation darstellt, die schließlich alle Lebensformen erklären sollte. Der Darwinismus ist also ein großes Projekt, dieses Ziel zu erreichen, das eine Blindheit für alle Erscheinungen provoziert hat, die nicht ins Konzept passen. Schon lange vor Darwin waren weltanschauliche Ansichten verbreitet, von denen Darwin beeinflusst war. So erklärt sich folgende merkwürdige Tatsache der Geistesgeschichte: Bis ins 19. Jahrhundert war man noch von der Spontanerzeugung von Leben überzeugt (z. B. von Bakterien bei Fäulnis u. ä.) und betrachtete gleichzeitig die Lebewesen als Geschöpfe Gottes. 1864, nur 5 Jahre nach Erscheinen von Darwins Hauptwerk „Über die Entstehung der Arten“, belegten Experimente des französischen Gelehrten Louis Pasteur (1822-1895) endgültig, daß keine Spontanerzeugung von Leben, sondern nur Fortpflanzung, beobachtbar ist, und gleichzeitig versuchte man Gott als Schöpfer zu entthronen.

Es gibt eine ganze Reihe von „Stolpersteinen des Darwinismus“. Ehe ich einige davon ausführe, nenne ich den Hauptgrund für die Militanz vieler Vertreter der Evolutionstheorie gegenüber ihren Kritikern: Sie wollen nur eine rein naturalistische Erklärung für die Welt des Lebens zulassen, ähnlich wie das in Physik und Chemie richtig und erfolgreich ist. Ein Anhänger der Evolutionstheorie (der Anatom und Anthropologe Arthur Keith) gab das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts offen zu mit den Worten: "Die Evolution ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir *glauben* nur deshalb daran, weil die einzige Alternative der Schöpfungsakt Gottes ist - und das ist undenkbar." Es gibt aber berühmte und anerkannte Persönlichkeiten wie z. B. den Philosophen Robert Spaemann, die bezweifeln, daß das Ziel einer rein naturalistischen Erklärung überhaupt zu erreichen ist.

Der Freiburger Medizinprofessor und Psychotherapeut Joachim Bauer wußte von seinen Patienten, daß ihr Verhalten oft dem Darwinismus widersprach und studierte daraufhin viele anerkannte Publikationen zur Evolution. So konnte er feststellen, daß es bis hinunter in den mikrobiologischen Bereich sehr viel uneigennützig Kooperation (ein Lebewesen hilft dem anderen) gibt (also nicht nur wie bei der Symbiose zum *gegenseitigen* Nutzen). Aber wie soll man das rein naturalistisch allein durch Variation und Selektion erklären? Gläubige Menschen dürfen hier etwas von Gottes Liebe in der Welt erkennen. Das ist von grundsätzlicher Bedeutung, entzieht es doch dem häßlichen Sozial-Darwinismus den Boden. Stalin und Hitler haben sich, wie durch überlieferte Äußerungen von ihnen bekannt ist, nachweislich auf den Darwinismus berufen. Hitler ist besonders durch Ernst Haeckel beeinflusst worden, der sich in Rom zu einem atheistischen Gegenpapst ausrufen ließ und der bis heute in den Schulbüchern meistens unkritisch als großer Gelehrter dargestellt wird.

Beeindruckendste biologische Wunder der Kooperation und anderer nicht durch den Darwinismus erklärbarer Art sind von dem Biologen Prof. Wolfgang Kuhn (1928-2001) in seinen Schriften mit Bild und Text dargestellt worden, von denen eine direkt „Stolpersteine des Darwinismus“ heißt.

Kommen wir zu weiteren „Stolpersteinen“. Bis heute ist nirgendwo die Entstehung einer neuen Art beobachtet worden, und es gibt auch für die Vergangenheit kein Beispiel, das wirklich als Beweis für einen solchen

Vorgang dienen kann. Die Argumente für die Artentstehung durch Evolution lassen sich besser beurteilen, wenn man zwischen Mikro-Evolution und Makro-Evolution unterscheidet. Bei der Mikro-Evolution verändern sich Arten, indem sie sich besser bis optimal an die Lebensbedingungen anpassen. Hier erkennt man, daß die sogenannten Darwinschen Mechanismen tatsächlich wirken. Nicht belegbar ist aber die Annahme, daß sie *alleine* die Vielfalt des Lebens hervorgebracht hätten. Das darf ernsthaft bezweifelt werden. Unter Makro-Evolution versteht man die Entstehung neuer Organe, Strukturen und Baupläne. Bei der Mikro-Evolution sind diese bereits vorhanden und verändern sich vor allem quantitativ. Die Unterteilung in Mikro- und Makro-Evolution wird von Vertretern der synthetischen Evolutionstheorie kritisiert. Die meisten Beispiele in den Schulbüchern betreffen jedoch die Mikro-Evolution und werden dann oft gleich mit als Beweise für die Makro-Evolution genommen.

Auch die allgemein anerkannten Vertreter der Evolutionstheorie sind von den Zweifeln am Neo-Darwinismus bedrängt und entwickeln häufig neue Argumentationsmuster, weil die älteren überholt sind. Als Beispiel für eine überholte Argumentation sei angeführt, was der bereits erwähnte Joachim Bauer mit Berufung auf die bekannte und auch in Schulbüchern positiv angeführte Biologin Lynn Margulis schreibt: „Für die Annahme, daß Mutationen zur Bildung neuer Arten führen, gibt es, ..., keinerlei wissenschaftliche Belege oder gar Beispiele (...).“

Auch die vielfach beeindruckende Schönheit der Tier- und Pflanzenwelt kann durch die Evolutionstheorie nicht angemessen erklärt werden. Oft haben die Stimmen der Evolutionisten den Charakter von ungedeckten Schecks, von Versprechungen, daß sie das alles natürlich später noch erklären werden.

Besonders starke Zweifel am Neo-Darwinismus werden in einem Bereich angemeldet, wo man tatsächlich streng mathematisch rechnen kann, auf dem Gebiet der Genetik. So kam Bruno Vollmert (1920-2002), ein bekannter Professor für die Chemie der Makromoleküle, zu dem Ergebnis, daß die Selbstentstehung des Lebens und gleichfalls die Veränderung der Genome während der Evolution, wie sie der gängigen Evolutionstheorie entsprächen, völlig unmöglich sind. Der naturwissenschaftlich tätige Pater Prof. Paul Erbrich SJ (1928-2009), der noch 2006 am Treffen des Schülerkreises von Papst Benedikt XVI.

teilnahm, bestätigte das mathematisch an einem ganz konkreten Beispiel: Es ist demnach völlig auszuschließen, daß ein Frosch durch Mutation auch nur ein Hautgift entwickeln könnte, das ihn vor seinen Freißfeinden schützt. Ein noch einfacherer Evolutionsschritt ist kaum noch denkbar.

Für die ursprüngliche Entstehung der sehr kompliziert aufgebauten Zellmembran, die die Zelle nach außen abschließt, existiert bisher noch keine wirklich tragfähige Hypothese. Hinsichtlich der ursprünglichen Entstehung des Lebens aus der anorganischen Welt kann man sagen: Seitdem Stanley Miller 1953 experimentell die Entstehung einfacher organischer Verbindungen wie Aminosäuren – also solcher Kohlenstoff enthaltender Verbindungen, die man normalerweise nur in Lebewesen findet - aus einer künstlichen Ursuppe nachweisen konnte, ist man mit dem Ziel, künstlich Leben zu erzeugen, kaum entscheidend weitergekommen. Sollte das aber trotzdem eines Tages gelingen, dann wäre sehr viel Geist, Intelligenz und Planung durch den Menschen aufgewendet worden und es wäre gerade *kein* Beweis für die Selbstentstehung des Lebens.

Damit sind wir bei einer sehr wichtigen Streitfrage angekommen, nämlich bei der Frage, ob die Entstehung und die Entwicklung des Lebens gewollt und intelligent geplant sein mußte oder nicht. Die Argumente dafür beziehen sich zunächst auf den äußerst komplizierten Aufbau des Genoms, dessen Selbstentstehung vergleichbar wäre mit der selbsttätigen Anordnung einer riesigen Anzahl von Buchstaben mit dem Ergebnis eines ganzen sinnvollen Buches oder sogar einer Bibliothek. Man sagt deshalb, die sehr umfangreiche Information im Genom hätte niemals von selbst entstehen können. Ein weiteres wichtiges Argument ist die sogenannte nichtreduzierbare Komplexität. Der amerikanische Professor für Biochemie Michael Behe (sprich Maikel Bihi) erläutert in seinem Buch „Darwins Black Box“ mehrere Strukturen und Vorgänge in den einzelnen Zellen, die ähnlich kompliziert sind wie etwa eine ganze chemische Fabrik, von denen aber keine weniger komplizierten Vorformen funktionieren könnten und die im unfertigen Zustand für die Lebewesen nur eine Belastung gewesen wären. Da die Evolutionstheorie gewöhnlich eine Entstehung in kleinen Schritten voraussetzt, hätten unfertige Vorformen sich demnach nicht durch Selektion (Auslese) behaupten können und wären zwangsläufig wieder

verlorengegangen. Auch wo Möglichkeiten für größere Evolutionsschritte erwogen werden, sind diese angesichts der häufig außerordentlichen großen Komplexität unzureichend.

Solche Argumente werden von den Anhängern der Theorie des „Intelligent Design“ vertreten. Sie sagen, daß man in ähnlichem Falle auf einem anderen Gebiet mit Sicherheit von einem sogenannten Designer ausgehen würde, also einer „Intelligenz“, die die Strukturen geplant und gestaltet hat. Die Tatsache der Notwendigkeit eines Designers könne noch im Rahmen der Wissenschaft erkannt werden, nicht aber, wer dieser Designer ist; das wäre dann Sache des Glaubens.

Evolutionstheoretiker sehen in dem Hinweis auf Design aber schon ein Überschreiten der Naturwissenschaft. Die Theorie des Intelligent Design wird von verschiedenen Evolutionstheoretikern aber besonders deshalb scharf angegriffen, weil man die von ihnen vorgebrachten Fakten – zumindest bisher – noch nicht evolutionstheoretisch erklären kann. Ihre Vertreter werden als Kreationisten diffamiert. Man unterstellt damit fälschlicherweise, sie wären eigentlich identisch mit den sogenannten Kurzzeitkreationisten, die die Bibel wörtlich nehmen, verfolgten nun aber eine neue Strategie. Mitunter wird der Begriff Kreationismus aber grundsätzlicher auf jeden Schöpfer-Glauben bezogen und dieser generell abgelehnt.

Die wirklichen Kurzzeitkreationisten empfinden sehr stark das Ungenügen und die schädlichen Auswirkungen des Evolutionismus, was sie mit uns verbindet. Leider aber schädigen sie unseren Glauben, wenn auch weniger direkt, als eher dadurch, daß unser Glaube als der Naturwissenschaft widersprechend lächerlich gemacht wird und so andere vom Glauben abgehalten werden können. Ich habe persönlich auch schon mit Menschen zu tun gehabt, die in diesem Sinne argumentieren.

Demgegenüber argumentieren die Vertreter des Intelligent Design in der Regel wissenschaftlich. Mir sind auch Persönlichkeiten – z. B. der bekannte Philosoph Robert Spaemann und der inzwischen emeritierte Professor Berthold Wald der theologischen Fakultät Paderborn - bekannt, die die Angriffe gegen Intelligent Design, besonders auch im katholischen Bereich, begründet zurückweisen.

Wie muß nun eine Evolutionstheorie beschaffen sein, damit sie nicht im Widerspruch zu unserem Glauben steht? Große Denker, wie der Philosoph Hans-Eduard Hengstenberg oder der leider früh verstorbene Mitarbeiter Robert Spaemanns Reinhard Löw haben in ähnlicher Weise zum Ausdruck gebracht, wann eine Evolutionstheorie gesund ist. Gesund sei sie, wenn sie nur sage, spätere (besonders also „höhere“) Lebewesen konnten erscheinen, weil vorher bestimmte andere existierten. Mehr können die Funde und die wissenschaftlichen Untersuchungen uns nicht sagen. Es geht lediglich um eine Bedingung für das Erscheinen der späteren Lebensformen, eine Kondition; die entsprechende Theorie heißt „konditional“. Sie läßt Raum für das Schöpfungshandeln Gottes. Eine Evolutionstheorie dürfe aber nicht sagen, die früheren Lebewesen seien die Ursache, die Causa für die späteren, etwa in dem Sinne, daß sie sich selbst weiterentwickelt hätten; die Theorie wäre dann „kausal“.

Zu den kausalen Typen der Evolutionstheorie gehören insbesondere solche, die schon für die einfachsten materiellen Strukturen das Vorhandensein von noch nicht wahrnehmbaren Vorformen von Bewußtsein und Geist behaupten, z. B. für das Elektron. Damit wollen sie erreichen, daß sich auch der Geist von selbst – autonom – ohne „Eingriff“ des Schöpfers entwickelt hätte. Im katholischen Bereich hat hier besonders der Entwurf des Jesuitenpater Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) bis heute großen Einfluß. Er hat selbst völlig unakzeptable Schlußfolgerungen für den Glauben, für die Gesellschaft und für die Ethik daraus gezogen.

Spätestens jetzt muß man ungeduldig fragen, wie soll die Entstehung der Arten aber nun *wirklich* geschehen sein. Dazu muß man zunächst beklagen, daß wir da etwas im Nachteil sind gegenüber den Evolutionisten, die uns mit Bildern und Filmen überfluten, mit denen sie ihre Theorien veranschaulichen, z. B. mit einer Reihe von Vorläufern des Menschen, die sich – zunächst affenähnlich – immer mehr aufrichten bis sie schließlich wie wir aussehen. Ist die Annahme nicht tatsächlich überzeugend, daß unsere angeblichen Vorfahren sich zunächst wie kleine Kinder mit wenigen wortähnlichen Äußerungen verständigt hätten, aus denen sich dann infolge der höheren Anforderungen die Sprache entwickelt hätte? - Aber halt: dem widerspricht nämlich, daß kleine Kinder ihre Sprache nicht selbst weiterentwickeln, ja, daß sie sogar,

auch wenn man sie rein materiell voll versorgt, ohne soziale Zuwendung eingehen und sterben, wie schreckliche Versuche z. B. durch Kaiser Friedrich II. gezeigt haben. Sprachen pflegen sich in historisch überschaubaren Zeiten eher abzuschleifen und zu vereinfachen; sie verarmen, anstatt sich höher zu entwickeln. Eine Ähnlichkeit der embryonalen Entwicklung des einzelnen Tieres oder des Menschen (Morphogenese) mit der Stammesentwicklung bei der Evolution (Phylogenese), die noch für Haeckel unter der Bezeichnung biogenetisches Grundgesetz als Hauptbeweis für die Evolution galt, ist inzwischen allgemein widerlegt. Während bei all diesen populärwissenschaftliche Darstellungen, die wir alle schon in unseren Köpfen mit uns herumtragen, viele reine Spekulationen und Phantasien beigemischt sind, können wir auf viele Fragen nur Antworten geben, die bisher vom Geheimnis umgeben sind und von denen manche es vielleicht immer bleiben werden.

Um zu zeigen, daß der Hinweis auf den Geheimnischarakter angemessen und keineswegs ein Rückzugsgefecht mangels anderer Argumente ist, möchte ich nun etwas abschweifen und einen Vergleich aus dem Bereich der Anthropologie (Lehre vom Menschen) bringen, der sicher wie alle Vergleiche etwas hingt, aber mir trotzdem geeignet erscheint.

Bestimmte Philosophen wie der Evolutionist Daniel Dennett behaupten, wir wären lediglich Mechanismen – wie ein Uhrwerk, nur viel, viel komplizierter. Einige Hirnforscher vertreten ähnliche Ansichten. Unser Verhalten wäre demnach rein deterministisch; d. h., alles, was wir denken, sagen und tun, läge von vornherein fest. Das ist eine tiefe Erniedrigung des Menschen und spricht ihm auch alle Verantwortung für sein Handeln ab. Diese Weltsicht ist völlig absurd. Sie widerspricht allem, was wir tagtäglich mit anderen Menschen und auch von uns selbst erleben. Eigentlich gäbe es uns dann nicht wirklich, sondern nur als Illusion. Auch Tiere einschließlich der Insekten sind natürlich keine Mechanismen. Solcherart Entwürdigung des Menschen hängt eng mit der evolutionistischen Erkenntnistheorie und somit mit der Evolutionstheorie selbst zusammen. In einem von mir analysierten Schulbuch findet sich – markant hervorgehoben – der Merksatz: "Demzufolge besteht die Funktion unserer Sinnesorgane und unseres Gehirns nicht darin, die Welt zu verstehen, sondern darin, in ihr zu

überleben und erfolgreich Nachkommen zu produzieren." Es wird uns damit auch grundsätzlich die Wahrheitserkenntnis abgesprochen, eine der vornehmsten Eigenschaften des Menschen im Sinne einer grundsätzlichen Fähigkeit, wenn die Wahrheit auch oft nicht tatsächlich erreicht wird. Offensichtlich widerspricht sich diese Theorie auch selbst; denn die evolutionistische Erkenntnistheorie könnte dann paradoxerweise selbst nicht auf wahrer Erkenntnis beruhen. Auch unser Glaube soll sich wie alle Religionen angeblich allein auf Grund eines angeblichen Selektionsvorteils entwickelt haben.

Zum Glück konnte aber durch Zusammenführung der Erkenntnisse der Hirnforschung und der Quantenphysik gezeigt werden, daß sehr, sehr schnelle Prozesse in aller kleinsten Gehirnbereichen nicht deterministisch verlaufen (hier gelten nur noch Wahrscheinlichkeitsgesetze) und ohne Verletzung von Naturgesetzen Auswirkungen im Großen haben. Für diese Vorgänge können also mit naturwissenschaftlichen Methoden keine Voraussagen getroffen werden. Sollte man einmal experimentell so fein untersuchen können, daß man zu diesen Bereichen gelangt, dann sähen die Vorgänge voraussichtlich wie zufällig aus. Aber gerade diese sind der Bereich, der Raum läßt für geistige Vorgänge. Wie das geschieht, wird deshalb prinzipiell geheimnisvoll bleiben. Ist es nicht wunderbar, daß ein menschlicher Körper, in dem physikalisch und chemisch nichts den Naturgesetzen zuwiderläuft, Träger einer Person mit einem freien Willen ist, durch die der Körper zu ihrem Leib wird, in dem sie sich ausdrückt? Hier kann man also nicht den Vorwurf erheben, der Hinweis auf den Geheimnischarakter wäre ein Rückzugsgefecht aus Unwissenheit.

Könnte das nun bei Gottes Schöpferwirken beim Entstehen der Lebewesen nicht ähnlich sein? Auch hier wird ja in der Evolutionstheorie eine Kombination von deterministisch-naturgesetzlich ablaufenden Vorgängen und zufälligen Ereignissen zugrunde gelegt. Der springende Punkt ist, daß der Zufall hier grundsätzlich als „blind“ vorausgesetzt wird, wie beim Würfeln. Viele große Denker wie auch schon der heilige Thomas von Aquin haben aber zum Ausdruck gebracht, Gott sei auch Herr über den Zufall. Könnte unsere alltägliche Erfahrung mit unseren Mitmenschen und uns selbst, die wie gezeigt tief geheimnisvollen Charakter hat, nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit Gottes Schöpfungshandeln aufweisen, der so auch unmittelbar durch die

Lebewesen zu uns spräche? Eine solche Denkweise würde den Staub, der sich für unsere Augen durch die Lehre von ihrer Selbstentstehung auf die gesamte Schöpfung gelegt hat, entfernen und diese wieder strahlen lassen, so daß sie uns zum Staunen bringt. Nach unserem christlichen Glauben ist der Schöpfer nicht ein ferner Gott, sondern uns liebend zugewandt und nahe.

Damit haben wir nun endlich den Boden bereitet, um uns der Herkunft des Menschen zuwenden zu können. In einem gymnasialen Schulbuch stand der Satz: „Um zu verstehen, wer wir sind, müssen wir unsere Abstammung zurückverfolgen.“ Aus unserer Sicht, besonders im Sinne gläubiger Menschen, sollten wir aber gerade umgekehrt fragen, welche Art von Herkunft dem entspricht, was wir vom Menschen wissen, besonders auch, was der Glaube uns dazu sagt. Dazu möchte ich zum Schluß einige Gedanken zusammenstellen.

Die vielen Funde, die es zur Vorgeschichte und Frühgeschichte des Menschen gibt, lassen sich nicht endgültig beurteilen. Hier gibt es natürlich erhebliche Probleme, die Funde richtig einzuordnen, und viel Spekulation. Es scheint aber ganz gut begründet zu sein, was von manchen Fachleuten vermutet wird, daß es sich in der Regel entweder eindeutig um Menschen oder um keine Menschen handelt

Interessant ist, daß der Erste Schöpfungsbericht des Buches Genesis, den wir als Christen ja als inspirierten Text betrachten dürfen, den Menschen anders behandelt als die Tiere. Während es dort heißt, „es bringe die Erde hervor ...“, finden wir zum Menschen die schönen Worte: „Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich.“ Nach dem zweiten Schöpfungsbericht „bildete Jahwe Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden und blies in seine Nase einen Lebenshauch“; in manchen Übersetzungen heißt es auch „Lehm“. Danach griff der Schöpfer auf schon vorher von ihm aus dem Nichts Geschaffenes zurück. Hier folge ich bekannten Persönlichkeiten wie die bereits erwähnten Hans-Eduard Hengstenberg und Reinhard Löw, die keine Bedenken haben, bereits vorher geschaffene Lebewesen sozusagen als das in der Bibel genannte Material zu betrachten, auf das der Schöpfer zurückgreift. Der anerkannte Paläoanthropologe, also Fachmann für vorgeschichtliche Funde zum Menschen, Professor Hermann Müller-Karpe (1925-2013) schrieb 2011 in der Tagespost: "Der uranfängliche Beginn von Gotteserkenntnis, durch den aus hominiden

Lebewesen der erste geschichtliche Mensch wurde, kann nur als Mysterium, als Wirken des schöpferischen Gottesgeistes verstanden werden, der sich einem hominiden Wesen offenbarte beziehungsweise sich in ihm inkarnierte." (Hominide Lebewesen sind Primaten, im engeren Sinne bezeichnet man damit Menschenaffen.) Er äußert die Vermutung, "daß der uranfängliche Beginn des geistbefähigten Menschen die physisch-natürliche Weltwirklichkeit und -gesetzmäßigkeit de facto überragte und damit etwas in der physischen Welt Neuartiges geschichtliche Wirklichkeit wurde". Er vermutet eine "Gottesoffenbarung" von großer "Geistesdichte und -kraft".

Eine solche Sicht dürfte für Christen sehr einleuchtend sein. Wer glaubt, daß Gottes Sohn, die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit, sich als Mensch inkarnierte („und das Wort ist Fleisch geworden“), kann ohne weiteres auch glauben, daß der erste Mensch auf ebenfalls wunderbare Weise durch Gottes unmittelbares Wirken entstand und daß dieser eine unmittelbare Gottesbeziehung hatte. Das entspricht auch dem Glauben der katholischen Kirche, nach dem die Geistseele jedes einzelnen Menschen direkt von Gott geschaffen wird. Es liegt nahe, hinsichtlich der Entstehung bzw. Erschaffung des Menschen nicht bei Vorstellungen stehen zu bleiben, die für Ungläubige einsichtig sind. Wenn wir uns darauf einlassen, die Entstehung des Menschen als Folge eines wunderbaren Eingreifens Gottes zu sehen, dann liegt es sogar auch nahe, die gesamte Menschheit auf ein Menschenpaar („Adam und Eva“) zurückzuführen, was Monogenismus genannt wird im Unterschied zu Polygenismus, also der ursprünglichen Entstehung einer größeren Anzahl von Menschen. Der Monogenismus harmoniert besser mit der katholischen Theologie.

Zu den für Gläubige drängenden Fragen nach Paradies und Sündenfall ist die Unterscheidung zwischen geschichtlich und historisch nützlich, wobei historisch auf die Zeit beschränkt ist, in der es schon eine Geschichtsschreibung gab. Geschichtlich kann sich auch auf die frühe Vorgeschichte beziehen. Zu diesen Fragen haben sich große Theologen wie Joseph Ratzinger und Leo Scheffczyk ausführlicher geäußert. Demnach können wir die genannten Ereignisse in einem gewissen Sinne als geschichtlich glauben, wenngleich sie sich lange vor dem Beginn der Geschichtsschreibung abspielten. Sie seien, wie es bei Scheffczyk heißt, „zwar in die Geheimnisse des Anfangs verwoben“, aber trotzdem nicht

„als Märchen oder Träume zu verstehen“. Sie haben mit der „realen Geschichte des Volkes“ zu tun und können „als ereignishaft Ursachen des gegenwärtigen Zustandes“ erkannt werden.

Als Ergebnis dieser Betrachtungen glaube ich feststellen zu dürfen, daß die Frage, ob der Mensch von Affen abstamme, in dieser Formulierung verneint werden darf, daß aber zur Begründung dieser Antwort ausführlichere Ausführungen notwendig sind.

Es ist aber auch zu bedenken, daß die Frage nach der Herkunft des Menschen sehr vielfältig und umfangreich ist, daß ständig neue Erkenntnisse oder Thesen bekannt werden und daß vor allem auf dem Gebiet der Biologie eine große Anzahl von Wissenschaftlern tätig ist. Ich maße mir deshalb natürlich nicht an, einen Gesamtüberblick zu haben und alles beurteilen zu können. Trotzdem ist das, was ich geschrieben habe, das Ergebnis vielfältiger Lektüre und intensiven Nachdenkens. Wenn vielleicht auch nicht jeder geäußerte Gedanke unanfechtbar Bestand haben kann, so kann der Text aber Anregung geben, in welchem Sinn und Geist man sich mit der Fragestellung auseinandersetzen sollte.

Für Anfragen zu diesen Betrachtungen, natürlich auch kritischen, wäre ich dankbar, und ich würde entsprechend meinen Möglichkeiten gern darauf eingehen.